

## Von der historischen Demographie zur sozialen und politischen Bevölkerungsgeschichte in Frankreich nach 1945

Rosental, Paul-André

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**  
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rosental, P.-A. (2006). Von der historischen Demographie zur sozialen und politischen Bevölkerungsgeschichte in Frankreich nach 1945. *Historical Social Research*, 31(4), 7-33. <https://doi.org/10.12759/hsr.31.2006.4.7-33>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## Von der historischen Demographie zur sozialen und politischen Bevölkerungsgeschichte in Frankreich nach 1945

*Paul-André Rosental\**

**Abstract:** During the first decades following World War II, population history was dominated by the model of “historical demography” designed by Louis Henry at INED, and taken over by Fernand Braudel and the Annales school. But in the 1980s, the Henry model was called into question by deconstructionist approaches derived from Michel Foucault, and by critics against objectivism. At the same time, history of statistics discovered the ambiguous ideological roots of demography (pronatalism, eugenics, biopolitical thought). To pick up again, the discipline introduced new methods (micro-history) and new issues (institutions). As a result, nowadays, historical demography is more and more replaced by a social and political population history. It focuses on how institutions, policies and knowledge devoted to populations construct each other in an interactive, simultaneous process. Condorcet, who was fought against by Malthus; Achille Guillard, who coined the word “demography”, and of course the durkheimian sociologist Maurice Halbwachs, have formalised the “social” dimension of population. Contrary to current sociobiological temptations, the deep, organic tie between population and social protection raises the fundamental issue of how society endlessly shapes itself.

---

\* Address all communications to: Paul-André Rosental, Centre de recherches historiques (CRH), 54 Boulevard Raspail, 75270 Paris Cedex 06, France; e-mail: [rosental@ehess.fr](mailto:rosental@ehess.fr). Dieser Artikel (Übersetzung: Oliver Ilan Schulz) ist entstanden im Rahmen der Gruppe ESOPP (CRH) und der *Unité Histoire et Population* des INED. Ich danke Renata Ago, Josef Ehmer, Angela Groppi, Dominique Khalifa, Werner Lausecker und Florence Weber für ihre Anregungen. Zuerst erschienen in französischer Sprache unter dem Titel „Pour une histoire politique des populations“, *Annales. Histoire, sciences sociales*, 61, 1, 2006, p.7-29.

Seit den fünfziger Jahren gilt das Studium früherer Bevölkerungen als Ressort der „historischen Demographie“. Nach drei Jahrzehnten historiographischer Eroberungen wird dieses Modell in den achtziger Jahren in Frage gestellt. Die historische Demographie tritt in die Phase der großen Überblickswerke<sup>1</sup>, ihr Programm ist abgearbeitet, zugleich erschöpfen sich die Untersuchungen, die sich auf ihre Methode und ihre ursprünglichen Fragestellungen gründen. Aus dieser „Krise“ – oder durch diese Befreiung von einem Modell, das letztlich zu eng<sup>2</sup> geworden war – entstehen neue Möglichkeiten und Methoden. Obwohl diese anfänglich aus individuellen Ansätzen hervorgingen, müssen wir zwanzig Jahre später feststellen, dass ihre Ausrichtung eine große Kohärenz aufweist. Dieser Artikel soll das Projekt einer sozialen und politischen Bevölkerungsgeschichte darlegen, in dem diese Transformationen zusammenlaufen, und darüber hinaus zeigen, wie sehr es für die Historiographie als Ganzes dienlich ist.

Dieses Projekt beschränkt sich nicht auf eine Fortsetzung der historischen Demographie mit anderen Mitteln, sondern bricht im Gegenteil mit ihrer Tradition. Die „Demographie“ hat für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der „Bevölkerung“ keineswegs das Monopol. Der Gedankenreflex, sie zu verbinden, stellt sich erst am Ende der Zwischenkriegszeit ein und gibt vor allem die Situation in Frankreich wieder. Ganz abgesehen von Ländern wie Deutschland oder Italien, wo die Demographie aufgrund ihrer Verbindung mit dem Nationalsozialismus bzw. dem Faschismus lange in den Hintergrund gedrängt wird, ist sie in den meisten anderen Fällen bei ihrem Forschungsgegenstand nur kurzzeitig bestimmend und muss dann erneut mit den anderen Fächern in einen schwierigen Wettbewerb treten, in der angelsächsischen Welt vor allem mit der Familien- und Bevölkerungsökonomie<sup>3</sup>. Insbesondere kann die Dominanz der „historischen Demographie“ während der Wirtschaftswunderjahre („*Les Trentes glorieuses*“, in Frankreich von 1945 bis ca. 1975; Anm. des Ü.) nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie sich ursprünglich als Gegenpol zu einer „Bevölkerungsgeschichte“ aufgebaut hat. Diese war zwar in quantitativer Hinsicht zweifellos weniger systematisch, in historiographischer Hinsicht aber anspruchsvoller und integrierter.

Zum besseren Verständnis dieser Unterscheidung zwischen Demographie und Bevölkerung werden wir kurz die Wurzeln der historischen Demographie

---

<sup>1</sup> JACQUES DUPÂQUIER (Hg.), *Histoire de la population française*, 4 Bände, Paris, PUF, 1988, und insbesondere Band II, der dem *Ancien Régime* gewidmet ist, der bevorzugten Periode der historischen Demographie.

<sup>2</sup> Zu diesen gegensätzlichen Sichtweisen historiographischer „Krisen“, siehe GÉRARD NOIRIEL, *Sur la „crise“ de l'histoire*, Paris, Berlin, 1996 und CHRISTOPHE CHARLE, „Contemporary French social history: Crisis or hidden renewal? Central issues“, *Journal of social history*, 37, 1, 2003, S. 50-61.

<sup>3</sup> Ich gestatte mir den Hinweis auf PAUL-ANDRÉ ROSENTAL, *L'intelligence démographique. Sciences et politiques des populations en France, 1930-1960*, Paris, Odile Jacob, 2003. Siehe auch EDMUND RAMSDEN, „Social demography and eugenics in the interwar United States“, *Population and development review*, 29, 4, 2003, S. 547-594 und für Italien, ANNA TREVES, *Le nascite e la politica nell'Italia del Novecento*, Milan, LED, 2001.

ansprechen. Dieser Umweg hat keinesfalls eine antiquarische Zielsetzung, er wird vielmehr erforderlich durch die notwendige Reflexivität wissenschaftlichen Arbeitens: wir fassen den Rückgriff auf die Geschichte der Sozialwissenschaften hier als eine Voraussetzung für die Gewinnung positiven Wissens auf, jedoch ohne dabei in den „Präsentismus“ abzugleiten. Aber genau dieser Ansatz hat in der Demographie lange gefehlt: die Vertreter des Fachs erstellen die üblichen Abschweifungen mit ihren spontanen und zielgerichteten Geschichtsbildern, dazu haben sich Projektionen von Auseinandersetzungen der zeitgenössischen Ideologien gesellt, die zu einer vorgefertigten oder vereinfachenden Wahrnehmung der Vergangenheit tendieren.

Eine Beschreibung, wie sich der Umschwung von der historischen Demographie zur Bevölkerungsgeschichte vollzogen hat, oder genauer gesagt, wie sich die Historiker von der Herrschaft eines demographischen Modells befreit haben, das dreißig Jahre über nützlich war, aber seinen Nutzen verloren hat, ist unbedingt erforderlich, wenn wir die aktuellen Forschungsaufgaben identifizieren wollen, selbstverständlich ohne dabei in eine Nostalgie bezüglich dieses goldenen Zeitalters zu verfallen. Diesen Umschwung zu beschreiben ist vor allem unbedingt erforderlich, um das Zusammenspiel verschiedener Fragestellungen zu zeigen, die sich offensichtlich getrennt voneinander entwickeln, dabei aber in aller Stille einen historiographischen Bereich wiederbeleben, der reich an Möglichkeiten ist. Wenn man sich vom Unausgesprochenen und von überkommenen Vorgehensweisen löst, kann man zeigen wie ein geschätztes, aber von der Historiographie an den Rand gedrängtes Gebiet sich unbemerkt zu deren zentralen Fragestellungen hinarbeitet und hoffen kann, sie zu bereichern.

## Das Monopol der historischen Demographie (ca. 1955 - ca. 1980)

Im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts erobert die historische Demographie rasch ein Monopol. Dank der Einheit ihrer Quellen (die Verzeichnisse der Standesämter), ihrer Methoden (die 1956 von dem Demographen Louis Henry und dem Archivar Michel Fleury kodifiziert werden<sup>4</sup>) und sogar ihrer Problemstellungen wird sie vermutlich zu dem Fachgebiet der Geschichtswissenschaften, das die meisten Arbeiten anhäuft. Schon 1980 zählt man achthundert Monographien nach dem von Louis Henry<sup>5</sup> definierten Modell, von Diplom- und

---

<sup>4</sup> MICHEL FLEURY und LOUIS HENRY, *Manuel de dépouillement et d'exploitation de l'état civil ancien*, Paris, INED, 1956.

<sup>5</sup> ÉTIENNE GAUTIER und LOUIS HENRY, *La population de Crulai, paroisse normande. Étude historique*, Paris, PUF, 1958. Die Zählung wird vorgenommen in *Bulletin d'information de la Société de démographie historique*, 30, 1980.

Magisterarbeiten bis hin zu nunmehr klassischen Werken<sup>6</sup>. Während dieser Periode liefert die historische Demographie eines der überzeugendsten Beispiele für die zwei Losungen der „Schule der *Annales*“: Wissen hervorbringen über die größten und anonymsten gesellschaftlichen Gruppen und die Geschichte – dank der Quantifizierung – in den Rang einer Wissenschaft heben. Die Ergebnisse entsprechen zugegebenermaßen den hohen Erwartungen. Sie zeigen auf, dass man unter dem *Ancien Régime* nicht jünger heiratete als in unseren heutigen Gesellschaften, dass die früheren Landbevölkerungen sehr mobil waren, dass die Kernfamilie in der westlichen Hemisphäre während der modernen Epoche und sogar schon früher den größten Anteil ausmachte: alle diese Feststellungen entkräften die in der Wirtschaftswunderzeit prägenden Modernisierungstheorien, die die radikale Einmaligkeit der zeitgenössischen Welt postulieren. Die Erforschung der demographischen Verhaltensweisen führt zur Erforschung der Seelen durch spektakuläre statistische Messungen (das Ausmaß der vorehelichen Zeugungen, die nachlassende Kraft religiöser Verbote), die wiederum der historische Anthropologie dienen. Das Modell von Louis Henry wird in die ganze Welt exportiert. Nach einer Anpassung trägt es zur Entwicklung der Sozialgeschichte der Familie in Großbritannien bei, die zugleich Konkurrentin und Komplizin ist<sup>7</sup>.

## Gründe für einen Erfolg

Trotz der guten Voraussetzungen – die strenge Methodik, die Fülle der Resultate – ist diese *success story* nicht von vorne herein gewährleistet. Die historische Demographie entsteht nicht in einer Wüste der Unwissenheit. Während des gesamten 19. Jahrhunderts, um nicht noch weiter zurückzublicken, interessieren sich Historiker und Statistiker für andere Aspekte der Bevölkerungsgeschichte, die häufig kontextuellerer Natur sind<sup>8</sup>. In der unmittelbaren Nachkriegszeit kursieren eine Vielzahl von Modellen<sup>9</sup>. In Lyon fördert Abel Châtelain die „Demogeographie“, eine Art historische Geographie der Bevöl-

<sup>6</sup> JEAN-PIERRE BARDET, *Rouen aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles: les mutations d'un espace social*, 2 Bände, Paris, Société d'édition d'enseignement supérieur, 1983; GERARD BOUCHARD, *Le village immobile: Sennely-en-Sologne au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, Plon, 1972; JACQUES DUPAQUIER, *La population rurale du Bassin parisien à l'époque de Louis XIV*, Paris, Éditions de l'EHESS, 1979.

<sup>7</sup> PETER LASLETT und RICHARD WALL (Hg.), *Household and family in past time*, Cambridge, Cambridge University Press, 1972.

<sup>8</sup> ROGER, *Introduction à la démographie historique des villes d'Europe du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle*, 3 Bände., Louvain, Publications universitaires de Louvain, 1954; JACQUES DUPAQUIER, *Pour la démographie historique*, Paris, PUF, 1984.

<sup>9</sup> PAUL-ANDRE ROSENTAL, „Treize ans de débats: de l'histoire des populations à la démographie historique française (1945-1958)“, *Population*, 51, 6, 1996, S. 1211-1238.

kerungen<sup>10</sup>. Jean Meuvret und später Pierre Goubert dehnen die Methoden der Wirtschaftsgeschichte auf die Bevölkerung aus<sup>11</sup>. Fernand Braudel widmet seine gesamte Aufmerksamkeit dem Ikonoklasten René Baehrel: dieser legt eine Wirtschaftsgeschichte der Bevölkerungen vor, die sich auf Experimentieren, das Spiel der Ebenen und die Vielfalt der Quellen stützt<sup>12</sup>. Louis Chevalier, Forscher am *Institut national d'études démographiques* (INED) und einer der Leiter der *Société d'histoire moderne*, formuliert eine Sozialgeschichte der Bevölkerungen, deren Schwerpunkt weniger auf der Erstellung neuer Statistiken beruht als vielmehr auf der Kontextualisierung quantitativer Daten aus der Vergangenheit<sup>13</sup>.

Diese Ansätze mobilisieren in ihrer Vielfalt jeweils das gesamte Fachwissen der Historiker und Geographen. Der Kontrast zur „Methode Henry“ ist auffällig, besteht sie doch vor allem darin, die Methoden der demographischen Analyse auf ältere Daten auszuweiten. Bevölkerungsgeschichte auf der einen Seite, historische Demographie auf der anderen: während der gesamten fünfziger Jahre wenden sich Historiker gegen die Hegemonie der Demographie. Die Methode Henry beruht auf einer langsamen Erschließung der standesamtlichen Angaben der Haushalte, man wirft ihr mangelnde Rentabilität vor: es erfordert ungefähr ein Jahr repetitiver Recherche, um ein Jahrhundert Demographiegeschichte einer Pfarrgemeinde zu erfassen. Außerdem wirft man ihr vor, das Fachwissen der Historiker zu umgehen und durch ihren standardisierten und seriellen Charakter die Ausbildung zukünftiger Forscher zu vernachlässigen.

Wie so oft in der Wissenschaftsgeschichte reichen die Klarheit und die Kohärenz der historischen Demographie nicht aus, um ihren durchschlagenden Erfolg in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu erklären. Natürlich trägt sie durch ihre quantitative Nüchternheit zu diesem Ideal der Wissenschaftlichkeit bei, das zu dieser Zeit die junge Generation der Wissenschaftler bewegt, von Emmanuel Le Roy Ladurie über François Furet bis hin zu Michèle Perrot und

<sup>10</sup> ABEL CHATELAIN, „Démographie et démogéographie. À propos d'ouvrages récents“, *Études rhodaniennes*, 20, 3-4, 1945, S. 201-204; *Id.*, „Les sciences humaines et les problèmes de population“, *Études rhodaniennes*, 23, 4, 1948, S. 233-237; *Id.*, „Démogéographie du grand tronç ferré sud-est (Paris-Lyon-Méditerranée)“, *Études rhodaniennes*, 22, 1, 1947, S. 35-82.

<sup>11</sup> JEAN MEUVRET, „Les crises de subsistance et la démographie de la France d'Ancien Régime“, *Population*, 1, 4, 1946, S. 643-650; PIERRE GOUBERT, „En Beauvaisis : problèmes démographiques du XVII<sup>e</sup> siècle“, *Annales ESC*, 7-4, 1952, S. 453-468.

<sup>12</sup> RENE BAEHREL, „La mortalité sous l'Ancien Régime. Remarques inquiètes“, *Annales ESC*, 12-1, 1957, S. 85-98; *Id.*, „Sur des communes-échantillons proposées à l'attention des chercheurs ès-sciences humaines (démographie, histoire sociale, sociologie religieuse, toponymie, anthroponymie, (géographie ?)... statistique)“, *Annales ESC*, 15-4, 1960, S. 702-741; *Id.*, *Une croissance : la Basse-Provence rurale de la fin du seizième siècle à 1789. Essai d'économie historique statistique*, Paris, Éditions de l'EHESS, [1961] 1988.

<sup>13</sup> LOUIS CHEVALIER, „Pour une histoire de la population“, *Population*, 1, 2, 1946, S. 245-256; *Id.*, *La formation de la population parisienne au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris, PUF, 1950.

Michel Vovelle<sup>14</sup>. Dieses Ideal wird vom Prestige der staatlichen Statistikbehörden verstärkt. Ihre Zentralverwaltung war soeben neu gegründet worden (Gründung des INSEE im Jahr 1946), und ihre landesweite Datenerhebung wird zu einem Aushängeschild<sup>15</sup>: in dieser Hinsicht ist es bezeichnend, dass Louis Henry von 1958 an die historische Demographie durch ihre Fähigkeit legitimiert, die (seit 1801) aus den Volkszählungen erstellten demographischen Reihen bis zum *Ancien Régime* fortsetzen zu können<sup>16</sup>. Der Erfolg des Modell Henry bei den Historikern war im Übrigen nur wegen deren Uneinigkeit möglich. Die durch die Vielfalt ihrer Modelle hervorgerufenen Antagonismen werden durch institutionelle Interessenkonflikte und persönliche Streitigkeiten verstärkt. Durch sein ungezügelteres Verhalten trägt René Baehrel dazu bei, das wissenschaftliche Milieu gegen sich zu „vereinigen“<sup>17</sup>. Louis Chevalier, der 1951 mit vierzig Jahren ins *Collège de France* aufgenommen wird, könnte zur Führungspersönlichkeit der Sozialgeschichte der Bevölkerungen werden. Aber der junge Historiker, der im Übrigen in einem Konflikt mit Fernand Braudel steht, der von vornherein als verloren gelten kann, ist eher ein individueller Geist als ein Unternehmer in Sachen Forschung. Zudem kann er sich durch seine Aufnahme ins Collège frei entfalten, so dass er sich von diesem Sachgebiet entfernt, das er zum Teil aus Karrieregründen besetzt hatte<sup>18</sup>.

Louis Henry verfügt im Gegensatz dazu über ein doppeltes Monopol. Er ist nicht nur der einzige französische Demograph, der sich bevorzugt für Bevölkerungen der Vergangenheit interessiert, er profitiert darüber hinaus vom Einfluss – Kontakte sowie institutioneller und finanzieller Natur – seines Instituts, des INED, inklusive der persönlichen Unterstützung des Direktors, Alfred Sauvy. Dieses Zusammentreffen bedarf ebenfalls einer Erklärung. Sein Charakter ist

<sup>14</sup> Ein gutes Beispiel findet man in EMMANUEL LE ROY LADURIE, *Le territoire de l'historien*, Paris, Gallimard, 1973.

<sup>15</sup> FRANÇOIS FOURQUET, *Les comptes de la puissance. Histoire de la comptabilité nationale et du Plan*, Paris, Éditions Recherches, 1980; ANDRÉ VANOLI, *Une histoire de la comptabilité nationale*, Paris, La Découverte, 2002; *Cinquante ans d'INSEE... ou la conquête du chiffre*, Paris, INSEE, 1996.

<sup>16</sup> LOUIS HENRY, „Pour connaître la population de la France depuis Louis XIV“, *Population*, 13, 4, 1958, S. 663-686.

<sup>17</sup> René Baehrel wird zum wiederholten Mal Ziel der Kritik des *I<sup>er</sup> Congrès international de démographie historique*, der 1960 in Liège stattfindet. (PAUL HARSIN UND ÉTIENNE HELIN (Hg.), *Actes du colloque international de démographie historique, Liège, 18-20 avril 1963: Problèmes de mortalité. Méthodes, sources et bibliographie en démographie historique*, Paris, M. Th. Génin, 1965). Zu dieser „negativen“ Rolle von René Baehrel, siehe P.-A. ROSENTAL, „Treize ans de réflexions...“, Art. cit., S. 1229 ff.

<sup>18</sup> Louis Chevalier war Absolvent der *École normale supérieure* und hatte eine *Agrégation*. Dank der Bevölkerungsgeschichte musste er nicht mehr an der Universität unterrichten, er hatte zunächst eine Expertenstelle inne (*Délégation générale à l'équipement national* unter der Vichy-Regierung) und wechselte dann ans 1945 gegründete INED (PAUL-ANDRÉ ROSENTAL und ISABELLE COUZON, „Le Paris dangereux de Louis Chevalier: un projet d'histoire utile“, in B. LEPETIT und C. TOPALOV (Hg.), *La ville des sciences sociales*, Paris, Belin, 2001, S. 191-226 und 373-386).

höchst zufällig: Louis Henry, Absolvent der *École polytechnique*, kommt 1946 ans INED und beginnt seine Karriere während des goldenen Zeitalters der Demographie. Die Disziplin ist gerade geeint und formalisiert worden<sup>19</sup> und setzt die weltweite Expansionsbewegung fort, die sie in den dreißiger Jahren begonnen hat. Von den amerikanischen Stiftungen begünstigt, erreicht sie nun die internationalen Organisationen, und zuallererst die UNO, die eine Abteilung und eine Kommission für Bevölkerungsfragen gründet.

Von allen ihren Themen widmet die Demographie der Nachkriegszeit der Fruchtbarkeit die größte Aufmerksamkeit. Der unerwartete *baby boom* bricht in der westlichen Welt mit einem seit Jahrzehnten andauernden Rückgang der Geburten – die Entscheidung, ob es sich um ein anhaltendes oder ein flüchtiges Phänomen handelt, wirft für die Politik der öffentlichen Hand drängende Fragen auf. Die Beweggründe junger Paare in Sachen Empfängnisverhütung durch quantitative Untersuchungen zu erforschen ist für die Demographen eine neue Priorität, die erst in den 1930er Jahren aufkommt. Für die katholischsten unter ihnen (und zuallererst für Louis Henry) wird sie überdies zu *dem* moralischen Problem ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Die angelsächsischen Demographen beschäftigt vor allem der Bevölkerungsanstieg in der „dritten Welt“. Im Namen der Theorie des „demographischen Übergangs“, die sie neu formuliert haben<sup>20</sup>, veranlasst er sie dazu, sich für eine entschiedene Geburtenbeschränkungspolitik in den südlichen Regionen einzusetzen. Zu den gemeinsamen Fragestellungen dieser drei Themengebiete gehört die Messung der relativen Wirksamkeit der Empfängnisverhütung. Die Demographen greifen die biologisierenden Konstrukte großer Autoren aus der Zwischenkriegszeit wieder auf – Raymond Pearl in den Vereinigten Staaten, Corrado Gini im faschistischen Italien –, und stellen Untersuchungen an, wie viele Kinder „nicht verhütende“ Paare zur Welt bringen: indem sie diese Zahl als „natürliche Fruchtbarkeit“ bezeichnen, sehen darin einen Richtwert, mit dem die Wirkung Empfängnisverhütender Praktiken gemessen werden kann. Seine Festlegung wird jedoch durch die Quellenlage verhindert: die demographischen Statistiken, und insbesondere die aus den Kolonien, sind lückenhaft und unzuverlässig. Unter Berufung auf eine den Anthropologen wohl bekannte Gleichstellung von „Zeit/Raum“<sup>21</sup> hält Louis Henry die Untersuchung der Fruchtbarkeit der europäischen Bevölkerungen vor der allgemeinen Verbreitung der Empfängnisverhütung für die einzige Möglichkeit, dieses Hindernis zu umgehen. Leider liegt die besagte Periode, also grob gesagt die des *Ancien Régime*, vor der Ära der Volkszählungen. Schließlich findet Louis Henry nach langen tastenden Versu-

<sup>19</sup> ALFRED J. LOTKA, *Théorie analytique des associations biologiques*, Paris, Hermann, 1939, 2. Teil, „Analyse démographique avec application particulière à l'espèce humaine“.

<sup>20</sup> SIMON SZRETER, „The idea of demographic transition and the study of fertility change: A critical intellectual history“, *Population and development review*, 19, 3, 1993, S. 659-701.

<sup>21</sup> JOHANNES FABIAN, *Time and the other: How anthropology makes its object*, New York, Columbia University Press, 1983.



chen einen Ausweg aus der scheinbar unlösbaren Situation: die Erfassung und die Auswertung der Daten aus den Verzeichnissen der Pfarrgemeinden liefern für die moderne Epoche demographische Daten, die fast genauso zuverlässig sind wie die heutigen und bisweilen sogar noch genauer. Die so ermöglichten Messungen der natürlichen Fruchtbarkeit werden sofort verwendet, um die Untersuchungen über die heutige Zeit zu eichen und gelten als wichtiger Beitrag zur demographischen Wissenschaft<sup>22</sup>.

Wenn die „Henry-Methode“ drei Jahrzehnte lang das alleinige Symbol der Bevölkerungsgeschichte ist, so liegt das daran, dass ihr Begründer Voraussetzungen schafft, wie sie dem Fachgebiet noch nie zur Verfügung standen. Von Fall zu Fall sind zwar die Quellen zu lückenhaft, die Bevölkerungen zu klein, die Fragestellungen zu national oder gar nationalistisch und die Methoden zu grob, um im internationalen Historiker- und Statistikermilieu<sup>23</sup> der Anerkennung zu finden. Im Gegensatz dazu ermöglicht die „historische Demographie“ aber über einen gewissen Zeitraum die Verbindung zwischen Historiographie, Demographie und Bevölkerungspolitik.

## Eine demographische Enklave auf historischem Territorium

Die Historiker dachten in den Kategorien ihrer Disziplin und nahmen weder das Zusammentreffen der Umstände und noch viel weniger seine Folgen wahr. Die historische Demographie ist kein Zweig der „Demographie“, also der Bevölkerungswissenschaft im sehr allgemeinen und vagen Sinne. Louis Henry konstruiert sie nach einer präziseren Fragestellung aus den 1930er Jahren, in denen sie als „reine Demographie“<sup>24</sup> bezeichnet wird. Der Begriff ist aus der Perspektive der Wissenschaftsgeschichte zu verstehen. Die Demographie ent-

<sup>22</sup> Zu diesen Aspekten, siehe P.-A. ROSENTAL, *L'intelligence démographique...*, op. cit., Kap. 11. Es sei nochmals auf den vorübergehenden Charakter dieser institutionellen und wissenschaftlichen Konstellation hingewiesen: ab 1971 sieht sich das INED Attacken aus dem übergeordneten Ministerium ausgesetzt, es hätte der Geschichte zu viel Raum eingeräumt.

<sup>23</sup> Mehrere Beispiele sind aufgeführt in GÖRAN OHLIN, *The positive and the preventive check. A study of the rate of growth of pre-industrial populations*, New York, Arno Press, [1955] 1981, und, vom selben Autor, in „No safety in numbers: Some pitfalls of historical statistics“, in H. ROZOVSKY (Hg.), *Industrialization in two systems. Essays in honor of Alexander Gerschenkron by a group of his students*, New York, John Wiley, 1966, S. 68-90. Auch die ideologische Instrumentalisierung der Bevölkerungsgeschichte wirkte sich nicht zu ihren Gunsten aus. Die französischen Monographien, die Lobeshymnen auf die Politik der Geburtenförderung schrieben, oder die Genealogie der Nazis, die für die Rassenpolitik verwendet wurde, konnten nur schwer die Grenzen überwinden.

<sup>24</sup> Nach einem von ADOLPHE LANDRY geprägten Begriff, in „Notes de démographie pure“, in *3<sup>e</sup> Congrès international de la population*, Paris, Hermann, 1937, Band. 1, S. 85-95, oder in „Rôle et place de la démographie pure dans la théorie démographique“, *Journal de la Société statistique de Paris*, 83, 2-3, 1942, S. 38-76.

steht im 19. Jahrhundert und soll die Bevölkerung in ihren internen Entwicklungen erfassen: sie reduziert sie auf Variablen wie Natalität, Heiratsverhalten und Sterblichkeit betrachtet die anderen Faktoren (dazu gehören in den meisten Fällen auch die Migrationen) als exogen<sup>25</sup>. Im Gegensatz zu der Auffassung, die von sämtlichen finalistischen Schriften postuliert wird, bedeutet diese von Louis-Adolphe Bertillon etablierte Definition durchaus einen Bruch mit den Wissenschaften, die sich früher mit Bevölkerungsfragen beschäftigten: die politische Arithmetik, die Astronomie oder die Theologie in der modernen Epoche; die Verwaltungsstatistik und die politische Ökonomie im 19. Jahrhundert<sup>26</sup>. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts verstärkt Alfred Lotka diese autonome Sichtweise der Demographie, indem er sie in die Mathematik überträgt und mit einem allumfassenden Anspruch versieht. Diese Sichtweise verstärkt die Reduzierung der Bevölkerung auf ihre „vitalen“ Entwicklungen und ist mit der biologisierenden Wende vereinbar, die die Zwischenkriegsjahre prägt<sup>27</sup>. Die Bevölkerung wird als eine organische und dynamische Wesenheit verstanden, in der das Prinzip ihrer eigenen Entwicklung endogen enthalten ist. Die anderen Aspekte – also die sozialen, wirtschaftlichen, politischen oder die institutionellen –, sind im Verhältnis zu diesem Schema zweitrangig. Obwohl Louis Henry sich für die historische und kulturelle Dimension der demographischen Verhaltensweisen offen zeigt, ist er von dieser kognitiven Konstruktion erfüllt, als er sich den Bevölkerungen früherer Zeiten zuwendet: sein Interesse für die „natürliche Fruchtbarkeit“ weist im Übrigen in dieselbe Richtung, selbst wenn dieses Konzept stärker von Kulturalismus eingefärbt ist, als sein Name es zunächst vermuten lässt<sup>28</sup>. In den 1960er Jahren zeigt sich bei der Anwendung der historischen Demographie sicherlich eine Neubewertung der geschichtswissenschaftlichen Interessen im eigentlichen Sinne, vor allem auf Betreiben von Pierre Chaunu und Jean-Pierre Bardet vom *Centre de recherche d'histoire quantitative de Caen* und an der Sorbonne, von Jacques Dupâquier, Gründer des *Laboratoire de démographie historique de l'École pratique des hautes études*, und, allgemeiner betrachtet, von der *Société de démographie historique* und den nach ihr benannten *Annales*.

<sup>25</sup> LIBBY SCHWEBER, *Disciplining statistics: Demography and vital statistics in France and in England, 1830-1885*, Durham, Duke University Press, 2006, noch nicht erschienen.

<sup>26</sup> JEAN-MARC ROHRBASSER, *Dieu, l'ordre et le nombre: théologie physique et dénombrement au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, PUF, 2001; ÉRIC BRIAN, *La mesure de l'État. Administrateurs et géomètres au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, Albin Michel, 1994.

<sup>27</sup> SHARON E. KINGSLAND, *Modeling nature. Episodes in the history of population ecology*, Chicago, University of Chicago Press, [1985] 1995; GARLAND E. ALLEN, „Old wines in new bottles: From eugenics to population control in the work of Raymond Pearl“, in K. R. BENSON, J. MAIENSCHIN et R. RAINGER (Hg.), *The expansion of American biology*, New Brunswick, Rutgers University Press, 1991, S. 231-261.

<sup>28</sup> LOUIS HENRY, „Étude statistique de l'espace des naissances“, *Population*, 6, 3, 1951, S. 425-444; „Aspects divers de la fécondité des populations humaines“, *Revue des questions scientifiques*, 123, 1952, S. 360-381; „Some data on natural fertility“, *Eugenics quarterly*, 8, 2, 1961, S. 81-91.

Aber diese Neugewichtung reicht nicht aus, um die Richtung zu verändern, in die die Disziplin seit ihrer Gründung driftet. Die in den 1970er Jahren geäußerte Kritik greift die Nachfragen aus den 1950er Jahren wieder auf, die damals unbeantwortet geblieben waren. Auf unterschiedliche Weise zeigen André Burguière und Louis Chevalier das Ausbluten einer Disziplin auf, die von ihrer sinkenden Kumulativität bedroht wird<sup>29</sup>. Als die italienischen Historiker die Grundlagen für die *microstoria* schaffen, sehen sie die historische Demographie zwar als ein historiographisches Referenzmodell. Sie sind aber durch die Stimme von Edoardo Grendi der Ansicht, dass sie nicht wirklich mit der Sozialgeschichte verkoppelt ist<sup>30</sup>. Die nach der Etablierung der Methode Henry eingeführte Informatik wirkt sich paradoxerweise negativ aus: als die großen Anlagen, die kollektiven Untersuchungen und die Programmierung „nach Maß“ zur Verfügung stehen, entfernen sich damit die für die historische Demographie erforderlichen Kompetenzen noch weiter vom Beruf des Historikers. Zeitgleich mit der Verbreitung des Modell Henry im Ausland<sup>31</sup> setzt die junge Historikergeneration, die sich zwar für ihre Themen interessiert, aber das starre Konzept ihrer Methoden vermeiden und sich mit den anderen Sozialwissenschaften konfrontieren will, eher auf eine Sozialgeschichte der Familie, die gerade einen großen Aufschwung erlebt. Diese Entwicklungen zählen zu einer breiteren und inzwischen wohlbekannten Bewegung, die eine dekontextualisierte Quantifizierung kritisiert. Diese Quantifizierung ist demnach beengend und vernachlässigt darüber hinaus die narrative Konstruktion, obwohl diese ein zentrales Element der historischen Betätigung verkörpert<sup>32</sup>. Diese Entwicklungen führen dazu, dass sich die Disziplin grundlegend in Frage stellt.

<sup>29</sup> ANDRÉ BURGUIÈRE, „La démographie“, in J. LE GOFF et P. NORA (Hg.), *Faire de l'histoire*, Band II, *Nouvelles approches*, Paris, Gallimard, 1974, S. 74-104; oder LOUIS CHEVALIER, „Vingt ans après“, Vorwort der neuen Ausgabe von *Classes laborieuses et classes dangereuses à Paris pendant la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris, Hachette, 1984, S. 17-26.

<sup>30</sup> EDOARDO GRENDI, „Micro-analisi e storia sociale“, *Quaderni storici*, 35, 1977, S. 506-520.

<sup>31</sup> ALLAN N. SHARLIN, „Historical demography as history and demography“, *American behavioral scientist*, 21, 2, 1977, S. 245-262; JOHN LANDERS, „From Colyton to Waterloo: Mortality, politics and economics in historical demography“, in A. WILSON (Hg.), *Rethinking social history. English society, 1570-1920 and its interpretation*, Manchester, Manchester University Press, 1993, S. 97-127; OSAMU SAITO, „Historical demography: Achievements and prospects“, *Population studies*, 50, 3, 1996, S. 537-553. Über die Wahrnehmung in Italien, siehe MASSIMO LIVI BACCI, „Una disciplina in rapido sviluppo: la demografia storica“, *Quaderni storici*, 6, 17, 1971, S. 279-298; und das Dossier „Storia demografica“ zusammengestellt von Ercole Sori, *Quaderni storici*, 9, 27, 1974.

<sup>32</sup> JACQUES REVEL, „L'histoire au ras du sol“, Vorwort von GIOVANNI LEVI, *Le pouvoir au village*, Paris, Gallimard, [1985] 1989, S. I-XXXIII; *Id.*, „Ressources narratives et connaissance historique“, *Enquête*, 1, 1995, S. 43-70.

## Die Politisierung der Bevölkerungsgeschichte (ca. 1980 - ca. 1995)

In den 1980er Jahren unterzieht die historische Demographie die statistische Objektivierung ihrer Objekte einer kritischen Betrachtung. Man kann darin einen Bruch mit ihrem bis dahin stumpf positivistischen Vorgehen sehen, allerdings würde man damit ihre Geschichte schematisieren. In seinem Werk *Crulai* erläutert Louis Henry seine Methode und legt das Format für die folgenden Monographien fest. Bei der Konstruktion seines Forschungsgegenstands wird jede Komponente zur Diskussion gestellt und kontrolliert. Der Demograph warnt den Leser vor der Illusion der „Verdinglichung“: „die Wiederherstellung“ der Bevölkerung dieser kleinen Pfarrgemeinde in der Normandie bedeutet nichts anderes, als ein Modell von ihr zu erstellen, das von einer ganzen Reihe von Hypothesen abhängt, die in dem Werk offen gelegt werden<sup>33</sup>. Besonders deutlich sind die Vorsichtsmaßnahmen bei der Variable, die vielleicht die naheliegendste zu sein scheint, nämlich die Einwohnerzahl der Pfarrgemeinde: im Gegensatz zu den Denkreflexen aus der Verwaltungspraxis ist dieses Bestandsparameter für die historische Demographie relativ sekundär, konzentriert diese sich doch auf Bevölkerungsbewegungen und insbesondere – wie wir gesehen haben – auf die Fruchtbarkeit.

Der mathematisierteste Zweig der historischen Demographie hält dieser methodologischen Selbstkontrolle stets die Treue<sup>34</sup>. Es sind eher die Historiker, die – als sie sich am „Modell Henry“ inspirieren –, deren Bedeutung missachten. Der Mechanismus der positivistischen „Abstumpfung“, den die historische Demographie bei ihnen erleidet, ist mit dem Mechanismus verwandt, den Jean-Yves Grenier und Bernard Lepetit für die Wahrnehmung des Modells Labrousse in der Sozialgeschichte beschreiben<sup>35</sup>. Die Schätzung des Bevölkerungsstands des Königreichs Frankreich am Ende des *Ancien Régime* ist dafür ein gutes Beispiel. Dieses alte Diskussionsthema ist voller ideologischer Konflikte, rührt man damit doch an die Frage einer Bilanz der französischen Revolution<sup>36</sup>. Obwohl Louis Henry darum bemüht ist, die Festlegung der „Einwohnerzahl“ durch die historische Demographie nicht über zu bewerten, gilt die Debatte seit 1975 als beendet, als eine große Untersuchung abgeschlossen wird, die das

---

<sup>33</sup> Um nur ein Beispiel zu nennen: die Schätzung des Ausmaßes der definitiven Ehelosigkeit, der Häufigkeit der Wiederverheiratungen, der Kindersterblichkeit und der Einwohnerzahl von Crulai hängt zusammen mit den Migrationen aus und in die Pfarrgemeinde. Für letztere legt Louis Henry willkürlich fest, dass sie sich kompensieren.

<sup>34</sup> Das Werk von NOËL BONNEUIL, *Transformation of the French demographic landscape, 1806-1906*, Oxford, Oxford University Press, 1997, stellt in diesem Sinne eine perfekte Fortsetzung von *Crulai* dar.

<sup>35</sup> JEAN-YVES GRENIER et BERNARD LEPETIT, „L'expérience historique. À propos de C.-E. Labrousse“, *Annales ESC*, 44-6, 1989, S. 1337-1360.

<sup>36</sup> É. BRIAN, *La mesure de l'État...*, op. cit., Einleitung.

INED siebzehn Jahre zuvor eingeleitet hat<sup>37</sup>. In diesen zwei Jahrzehnten ist die Umsichtigkeit von *Crulai* hinweggefegt worden: durch den Erwartungsdruck der Historiker, und vor allem dem daraus resultierenden, zu unmittelbaren Verhältnis zu den Quellen, Methoden und statistischen Produkten der historischen Demographie.

Dieser Zählwahnsinn wird also erst in den 1980er Jahren systematisch in Frage gestellt. An der bereits erwähnten Kritik an der Geschichte nach Labrousse beteiligen sich mehr oder minder begabte Anhänger von Foucault und fördern eine „Analyse der Kategorien“, während sich die Verfechter des Quantitativen aufgrund der Lektüre von Jack Goody von ihrem Lieblingsprodukt entfernen, der statistischen Tabelle<sup>38</sup>. Da dieser Bereich bisher vom Objektivismus beherrscht war und für die epistemologischen Warnungen aus der Soziologie Bourdieus wenig empfänglich war, sind die Auswirkungen hier besonders deutlich zu spüren. Dieser gute Wille zur Reflexivität schließt aber die Frage aus, welche Zielsetzungen und welche Art von Wissen das Fachgebiet produzieren soll, so dass er im äußersten Fall in einen Relativismus mündet, der auf seine Weise den Positivismus des goldenen Zeitalters fortführt. Das ist nur scheinbar ein Paradox: aus der späten Bewusstwerdung des konstruierten Charakters der sozialen Realität schlossen viele enttäuschte Objektivistinnen, dass diese Realität künstlich sei und allein vom Standpunkt der Verwalter, Gelehrten und Individuen selbst abhängen<sup>39</sup>. Aus der Dekonstruktion erwächst die Versuchung, die fehlerhaften Kategorien „wiederzubeleben“, um ein trügerisches, abstraktes Ideal zu finden.

Von der Bedeutung dieses Umschwungs zeugt Anfang der 1990er Jahre der Erfolg von Alain Desrosières Überblickswerk zur Geschichte der Statistik<sup>40</sup>, aber auch die Diskussionen, die es augenblicklich hervorruft: wer behauptet, dass die statistischen „Konventionen“ die soziale Welt formen, geht das Risiko ein, die Überlegenheit der Statistik zu postulieren, obwohl er sie eigentlich dekonstruieren will<sup>41</sup>. Die zum selben Zeitpunkt aufkommende Debatte über die Nützlichkeit einer Einführung ethnischer Kategorien in die französische Statistik illustriert diese Zweideutigkeit. Ihre Gegner verweisen auf die sich verselbständigenden Auswirkungen identitärer Zuordnungen, ohne dabei den

---

<sup>37</sup> L. HENRY, „Pour connaître la population de la France...“, Art. cit., S. 663-686; *Id.*, „La population de la France de 1740 à 1860“, *Population*, 30, 5, 1975, Sonderausgabe „Démographie historique“, S. 71-122.

<sup>38</sup> JACK GOODY, *La raison graphique: la domestication de la pensée sauvage*, Paris, Éditions de Minuit, [1977] 1979.

<sup>39</sup> Siehe MARTIN HOLLIS und STEVEN M. LUKES (Hg.), *Rationality and relativism*, Cambridge, The MIT Press, 1982 und, für Überlegungen, die sich genauer mit der Frage der statistischen Objektivierung beschäftigen, ÉRIC BRIAN, „Calepin. Repérage en vue d'une histoire réflexive de l'objectivation“, *Enquête*, 2, 1996, S. 193-222.

<sup>40</sup> ALAIN DESROSIERES, *La politique des grands nombres. Histoire de la raison statistique*, Paris, La Découverte, 1993.

<sup>41</sup> LIBBY SCHWEBER, „L'histoire de la statistique, laboratoire pour la théorie sociale“, *Revue française de sociologie*, 37, 1, 1996, S. 107-128.

Gedanken einer systematischen Effizienz von Statistiken in Frage zu stellen: zehn Jahre später kann man nur feststellen, dass sich die Ethnifizierung der sozialen Beziehungen in Frankreich auch ohne diese Statistik vollzogen hat<sup>42</sup>. Wir sind näher an der Historiographie als es den Anschein hat. Denn die Problemstellungen dieser Debatte wurden auf die Bevölkerungen in der Vergangenheit projiziert und zeigen somit, wie stark ihre Geschichte mit den zeitgenössischen ideologischen Konflikten der demographischen Politiken verzahnt bleibt<sup>43</sup>.

Zugleich ist es nicht unwichtig, dass die Reflexivität der Demographie zu einem Zeitpunkt vorgenommen wird, an dem Frankreich begann, sich ernsthafter als bisher mit seiner Vichy-Vergangenheit zu befassen. Die Nachforschungen über die Entstehung des INED und seine Verbindungen mit der während der Besatzungszeit gegründeten Fondation Carrel finden in den 1980er Jahren immer mehr Widerhall<sup>44</sup>. Die Verstrickung des Instituts mit Geburten fördernden Lobbygruppen ist der Anlass für die verspätete Entdeckung von Verbindungen zwischen „Demographie und Politik“, an denen man im Namen einer naiven Wissenschaftsgläubigkeit Anstoß nimmt. Nicht ohne die „abstoßende Faszination“ für die anstößigen Wurzeln der Demographie (Nationalismus, Eugenik, Rassismus) auszuschlachten, „die kaum weniger voreingenommen ist als die begeisterte Zustimmung von gestern“<sup>45</sup>, blühen nun moralisierende und anklagende Ansätze auf, die in dieser Vergangenheit die ausschließliche Quelle der falschen Konzepte sehen, die die Wahrnehmung der Realität durch die Demographie verzerren: die „Geburten“ seien reell, die „Natalität“ dagegen künstlich und ihre Bekanntmachung ein Politikum. Nicht ganz ohne Ironie scheint hier unter umgekehrten Vorzeichen wieder die Konfiguration der 1950er Jahre durch: das INED, die Bevölkerungspolitik, die landesweiten Erhebungen von Personen und Dingen rücken wieder in den Mittelpunkt, aber diesmal als Objekte der Polemik, die bis in die Tagespresse reicht<sup>46</sup>. Dieser

<sup>42</sup> Für zwei gegensätzliche Standpunkte in dieser Debatte, siehe ALAIN BLUM, „Comment décrire les immigrés? À propos de quelques recherches sur l’immigration“, *Population*, 53, 3, 1998, S. 569-588, und PATRICK SIMON, „Les sciences sociales françaises face aux catégories ethniques et raciales“, *Annales de démographie historique*, 40, 1, 2003, S. 111-130.

<sup>43</sup> Siehe die jeweiligen Themenausgaben der Zeitschriften *Histoire et mesure*, 13, 1-2, „Compter l’autre“, 1998, und *Annales de démographie historique*, 40, 1, „Politique des recensements“, 2003.

<sup>44</sup> ANDRÉS HORACIO REGGIANI, „Alexis Carrel, the unknown: Eugenics and population research under Vichy“, *French historical studies*, 25, 2, 2002, S. 331-356.

<sup>45</sup> Nach einer Formulierung von MARCEL GAUCHET und GLADYS SWAIN, *La pratique de l’esprit humain. L’institution asilaire et la révolution démocratique*, Paris, Gallimard, 1980, S. 153.

<sup>46</sup> Nach dem Tod der in der Zwischenkriegszeit ausgebildeten großen Pioniere wird in den Vereinigten Staaten zum selben Zeitpunkt eine vergleichbare Debatte über die politische Verwendung der Demographie geführt, die allerdings von Beginn an im Hochschulbereich stattfand. Siehe PAUL DEMENY, „Social science and population policy“, *Population and development review*, 14, 3, 1988, S. 451-479; SUSAN GREENHALGH, „The social construc-

„sensationslüsterne Moment“ ist symmetrisch zu der von den Gründern der französischen Bevölkerungspolitik erzwungenen Weigerung während der Wirtschaftswunderjahre<sup>47</sup>, sich mit den Ursprüngen der Disziplin auseinanderzusetzen. Er verhindert natürlich die Formulierung eines geordneten Forschungsprogramms: selbst in seinem bevorzugten Bereich, der Anklage der Erbsünden der Demographie, überließ er das Feld bald „laizistischeren“ Ansätzen der Geschichte der Disziplin<sup>48</sup>. Mit der „Dekonstruktion der Kategorien“ teilt dieser Moment denselben Glauben an eine Inszenierung oder gar Manipulierung der realen Welt, die die Welt der von den Demographen erfassten Verhaltensweisen ist, und hat dieselben Schwierigkeiten, Kritik hinter sich zu lassen und Wissen über die Entwicklungen der Bevölkerung zu produzieren. Die reflexive Notwendigkeit zur Kenntnis zu nehmen, ohne auf die Zielsetzungen einer sozio-demographischen Geschichte zu verzichten, sollte sich allmählich als Arbeitshorizont einer neuen Generation von Recherchen herauskristallisieren.

## Die Rekonstruktion des Objekts „Bevölkerung“ seit ca. 1995

Zwei in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre aufkommende Tendenzen schaffen das Fundament für diese Neuorientierung. Die erste kann als „experimentell“ bezeichnet werden. Sie besteht darin, zahlreiche Standpunkte zum Studienobjekt zu produzieren, die Quellen neu zu lesen und sich dabei von den etablierten historiographischen Kategorien loszusagen, aus der nominativen Dimension, also der rein instrumentellen Ebene der „Methode Henry“, den zentralen Gegenstand der Analyse zu machen<sup>49</sup>. Kurz gesagt geht es darum, unter prak-

---

tion of population science: An intellectual, institutional, and political history of twentieth-century demography“, *Comparative studies in society and history*, 38, 1, 1996, S. 26-66.

<sup>47</sup> Siehe das Vorwort von François Héran in der französischen Ausgabe von MICHAEL S. TEITELBAUM und JAY WINTER (Hg.), *Une bombe à retardement?: migrations, fécondité et identité nationale à l'aube du XXI<sup>e</sup> siècle*, Paris, Calmann-Lévy, 2001, in dem der Autor, derzeit Direktor des INED, von der Strenge der „großen Alten“ in dieser Frage berichtet, als sie in den 1980er Jahren noch im *Conseil scientifique* des INED saßen.

<sup>48</sup> Siehe zum Beispiel SABINE REUNGOAT, *William Petty, observateur des îles Britanniques*, Paris, INED, 2004, sie bietet erstmalig eine sachkundige Zusammenfassung auf Französisch des Werks von William Petty und seinem Beitrag zu den Anfängen der Demographie, die auf einen finalistischen Standpunkt der Geschichte der Disziplin verzichtet.

<sup>49</sup> Eine der Besonderheiten der Methode Henry ist das Sammeln von Informationen in den Verzeichnissen der Pfarngemeinden in Form von „Familienkarteikarten“. Aber diese Etappe ist rein methodologisch: sie dient ausschließlich dazu, Material für eine Aggregatsanalyse zu beschaffen. In *Crulai* erkennt Henry die Ergiebigkeit dieser kleinen Familienbiographien an, ist aber der Ansicht, die Statistik seiner Zeit sei nicht in der Lage, sie auszuwerten. In der Tat wird die Mikro-Geschichte einen analytischen Rahmen bieten, der ihre Nutzung ermöglicht, kurz bevor die Statistik (*life-event analysis*, *career analysis*, oder die Netz-

tischen Aspekten zu dekonstruieren und wieder neu zu konstruieren, und dabei Geschichte und Sozialwissenschaften eng zu verbinden. Die italienische Mikrogeschichte, die der historischen Demographie von Anfang an ein kritisches Interesse entgegenbringt, spielt in diesem Prozess selbstverständlich eine wichtige Rolle<sup>50</sup>. Aber die Wahrnehmung dieser Mikrogeschichte in Frankreich durch ein „annalistisches“ Milieu, das zu dieser Zeit seine „kritische Wende“ durchmacht, drückt ihr seinen eigenen Stempel auf, insbesondere in der Frage der *Formen der Experimente* und im *Spiel der Ebenen*<sup>51</sup>. Das 1988 erschienene Werk *Les villes dans la France moderne*<sup>52</sup> von Bernard Lepetit formuliert in dieser Hinsicht eine der treffendsten Ausführungen für die historische Demographie, die an ihrem Schnittpunkt mit der Wirtschaftsgeschichte betrachtet wird<sup>53</sup>. Es handelt sich hier um eine unerwartete Umkehrung der Dinge: die experimentelle Linie, die eine Generation vorher von René Baehrel vertreten wurde, war dereinst die ärgste Widersacherin des Modell Henry. Abgesehen von den konzeptuellen Verschiebungen in den Sozialwissenschaften spielen bei diesem Umschwung die Entstehung neuer statistischer Instrumente eine große Rolle: dank ihnen kann man eher mit kleinen, repräsentativen Gruppen anstatt mit großen Massen arbeiten, dank ihnen kann man eher in Prozessen denken als in deskriptiven und repräsentativen Maßeinheiten.

Eine zweite, gleichzeitig verlaufende Entwicklung betrifft spezifischer das Milieu der historischen Demographen. Wir erleben eine systematische Veränderung ihrer Studienobjekte: von der Fruchtbarkeit zur Mutterschaft, von den Mobilitätsströmen zur Migrationspolitik, von der Kindersterblichkeit zu den sanitären Maßnahmen für Säuglinge<sup>54</sup>. Für Historiker, denen Gewissheiten

---

werkanalyse) Instrumente entwickelt, mit denen solche Materialien quantifiziert werden können.

<sup>50</sup> Das Buch von GIOVANNI LEVI, *L'eredità immateriale. Carriera di un esorcista nel Piemonte del Seicento*, Turin, Einaudi, 1985, dessen Übersetzung 1989 ein prägender Moment für die Wahrnehmung der *microstoria* in Frankreich war, ist dafür ein gutes Beispiel. Es zeigt eine neue Sicht der Sozialgeschichte der Familie.

<sup>51</sup> B. LEPETIT (Hg.), *Les formes de l'expérience. Une autre histoire sociale*, Paris, Albin Michel, 1995; J. REVEL (Hg.), *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*, Paris, Gallimard-Le Seuil, 1996.

<sup>52</sup> BERNARD LEPETIT, *Les villes dans la France moderne (1740-1840)*, Paris, Albin Michel, 1988.

<sup>53</sup> Für die Untersuchung der Migrationen verweise ich ebenfalls auf PAUL-ANDRÉ ROSENTAL, *Les sentiers invisibles. Espace, familles et migrations dans la France du XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris, Éditions de l'EHESS, 1999.

<sup>54</sup> CATHERINE ROLLET-ÉCHALIER, *La politique à l'égard de la petite enfance sous la III<sup>e</sup> République*, 2 Bände, Paris, INED/PUF, 1990. Siehe auch den Band „Lutter contre la mort. Le rôle des politiques publiques“, *Annales de démographie historique*, 38, 1, 2001. Die angegebene Chronologie zeigt den Anstieg dieser Art von Untersuchungen, will sie aber nicht absolut setzen: ein Werk wie *Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens*, Paris-La Haye, Mouton, 1975-1976, 2 Bände, von Jean-Noël Biraben, einem ausgebildeten Mediziner, der Forscher am INED wurde, beruht auf einer „totalen“ Geschichte, in der die medizinischen und institutionellen Aspekte der Epidemie mit der Untersuchung ihrer eigentlichen demographischen Folgen vermischt werden.



bezüglich ihrer Methoden oder gar ihrer Studienobjekte abhanden gekommen sind, die aber mit der Sozialgeschichte vertrauter sind als mit der Geschichte der Repräsentationen, erscheint die Anwendung einer allgemeinen politisch-institutionellen Wende in der Historiographie<sup>55</sup> auf die Bevölkerungen der passendste Weg der Umstellung. Sie bedeutet nicht nur eine Diversifizierung, sondern vielmehr den ersten wirklichen Bruch mit der historischen Demographie. Trotz ihrer scheinbaren Radikalität hatten die dekonstruktivistischen Ansätze die „naturalisierende“ Konzeption der Bevölkerung fortgesetzt. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, vermutlich willkürliche Repräsentationen von Verhaltensweisen zu analysieren, von denen vermutet wurde, dass sie die einzig realen waren. Von nun an setzt sich im Gegenteil die Idee durch, dass jede Bevölkerung als Produkt einer politischen und rechtlichen Fabrikation verstanden werden muss.

Ursprünglich ist auch diese Wende der Lektüre von Michel Foucaults Arbeiten über die soziale Kontrolle geschuldet. Aber mit der Verbreitung der experimentellen und mikroanalytischen Methoden wird diese einseitige Sichtweise schnell an Komplexität gewinnen, und die Historiker lernen, die Bevölkerung in einem reichhaltigeren Wirrwarr politischer und sozialer Beziehungen zu erfassen. Diese Rekonstruktionsarbeit vollzieht sich an zwei sich ergänzenden Achsen. Die erste formiert sich um eine politische Anthropologie der Bevölkerungen, die zweite um die Frage der statistischen und demographischen Objektivierung.

## Die Entstehung einer politischen Anthropologie der Bevölkerungen

Weit entfernt vom Prinzip einer starren und repetitiven Objektkonstruktion, die gewissermaßen die Routine der „Methode Henry“ ersetzen würde, beeinflusst die „institutionelle“ Wende die Konzepte, mit denen gewöhnlich Bevölkerungen beschrieben werden. Die Definition von „Migranten“ ist in der Demographie eine Sache des Objektivismus: die Forscher müssen diskutieren, welche Übertretungen administrativer Grenzen, welche zurückgelegte Distanz, welche Dauer der Ortsveränderung es rechtfertigen, dass von „Migration“ gesprochen

---

<sup>55</sup> Der Parcours eines Historikers wie Olivier Faron ist ein gutes Beispiel für diese Entwicklung. Nach einem ersten quantitativen Werk über die Mobilität urbaner Bevölkerungen verfolgt der Autor in Frankreich die Auswirkungen der Entstehung einer in ganz Europa einmaligen Bevölkerung: während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg gibt es mehr als eine Million Waisen und Mündel, deren spezifisches Schicksal in einer totalen Geschichtsperspektive nachvollzogen werden muss (OLIVIER FARON, *La ville des destins croisés. Recherches sur la société milanaise du XIX<sup>e</sup> siècle*, Rom, École française de Rome, 1997, und *Les enfants du deuil. Orphelins et pupilles de la nation de la Première Guerre mondiale (1914-1941)*, Paris, La Découverte, 2001).

werden kann. Die politische Geschichte der Bevölkerungen animiert hingegen dazu, die Konstruktionen des rechtlichen Status von Personen zu beachten, die eine geographische Mobilität durchlaufen. Die scheinbare Natürlichkeit des Phänomens, die sämtliche quantitativen Vergleiche erlauben würde, ist in der Folge selbstverständlich in Frage gestellt worden: die „fahrenden Händler“ in den Anden der spanischen Kolonien, die Mittellosen des Vereinigten Königreichs im 19. Jahrhundert, die ihre Pfarrgemeinde verlassen, aber das Recht auf Unterstützung behalten, oder die zigmillionen mehr oder weniger illegaler interner Migranten im heutigen China – die jeweiligen Studien lassen erkennen, wie heterogen die offiziellen Konstruktionen des Migrantenstatus sind<sup>56</sup>.

Umgekehrt tragen diese Ansätze zu einer Neuinterpretation der Studienobjekte in der politischen Geschichte bei, z. B. betreffend die Behandlung von Migranten durch die Behörden<sup>57</sup>. Diese kleinteiligen Aufnahmen – die sich durch ihre Aufmerksamkeit für die Institutionen nicht auf eine Ethnomethodologie beschränken – zielen auf eine Rekonstruktion der Chronologie und ein Verstehen staatlichen Handelns ab, das sich nicht unbedingt mit den offiziellen Verfügungen und den politischen Vorgaben der Ministerien deckt.

Massenhafte Bearbeitung und Individualisierung der Fälle: diese Dialektik gibt eine lange Zeitachse vor, die mindestens bis zur modernen Epoche reicht<sup>58</sup>.

<sup>56</sup> Siehe, jeweils, THIERRY SAIGNES, „De la filiation à la résidence: les ethnies dans la vallée de Larecacha“, *Annales ESC*, 33-5/6, 1978, S. 1160-1181; JACQUES POLONI-SIMARD, *La mosaïque indienne. Mobilité, stratification sociale et métissage dans le corregimiento de Cuenca (Équateur) du XVI<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, Éditions de l'EHESS, 2000, S. 153-165; DAVID FELDMAN, „Migrants, immigrants and welfare from the old poor law to the welfare state“, *Transactions of the Royal Historical society*, 13, 2003, S. 79-104; ISABELLE THIÉREAU und HUA LINSHAN, „Les migrants et la mise à l'épreuve du système du hukou“, *Études chinoises*, 23, 2004, S. 275-311; KAM WING CHAN et LI ZHANG, „The Hukou system and rural-urban migration in China: Processes and changes“, *The China quarterly*, 160, 1999, S. 818-855.

<sup>57</sup> Zur Behandlung von Migranten durch die Behörden siehe Sarah Vanessa Losego und Lutz Raphael, „Pratiques de naturalisation. Le cas du bassin industriel de Longwy (1946-1990)“, *Annales. Histoire, sciences sociales*, 61, 1, 2006, p.135-162; Alexis Spire, *Étrangers à la carte. L'administration de l'immigration en France*, Paris, Paris, Grasset, 2005; sowie die zusammenfassende Abhandlung von Anne-Sophie Bruno, Philippe Rygiel, Alexis Spire et Claire Zalc, „Jugés sur pièces. La gestion quotidienne des dossiers d'étrangers en France au XX<sup>e</sup> siècle“, *Population*, 2006, noch nicht erschienen.

<sup>58</sup> Indem sie die Versorgungspflichten des Corpus Iuris Civilis wieder einführen, wenden die verschiedenen Formen der Sozialhilfe in Europa seit dem 16. Jahrhundert, zunächst auf lokaler, dann auf nationaler Ebene ein Subsidiaritätsprinzip an: es wird nur dann eine Beihilfe gewährleistet, wenn der Antragsteller keine enge Familie hat, die ihn unterstützen kann. Die tägliche Verwaltung der Sozialhilfe vollzog sich von da an über Transaktionen zwischen Antragstellern, ihren Familien und der Gemeinschaft (ANGELA GROPPi, „Il diritto del sangue. Le responsabilità familiari nei confronti delle vecchie e delle nuove generazioni (Roma, secoli XVIII-XIX)“, *Quaderni storici*, 92, 2, 1996, S. 305-333; *Id.*, „Old people and the flow of resources between generations in papal Rome“, in S. R. OTTAWAY, L. A. BOTELHO, K. KITTREDGE (Hg.), *Power and poverty. Old age in the pre-industrial past*, Westport, CT, Greenwood Press, 2002; LAURENCE FONTAINE, „Solidarités familiales et logiques migratoires en pays de montagne à l'époque moderne“, *Annales ESC*, 45-6,

Sie verleiht dem Objekt „Bevölkerung“ eine besondere Eignung, um – ebenso wie andere historiographische Fachgebiete – institutionelle Entwicklungen zu analysieren. Dieser Prozess entfernt die soziale und politische Geschichte der Bevölkerungen noch ein wenig mehr von der historischen Demographie. Letztere behandelte die Bevölkerungen der Vergangenheit wie passive Wesenheiten. Es galt, möglichst genau deren Eigenschaften zu identifizieren, indem man sich administrativer „mikro“- (Verzeichnisse der Pfarrgemeinde) oder makroskopischer (gesammelte statistische Serien) Spuren bediente. Im Gegensatz dazu machen die zeitgenössischen Historiker die Produktionsmodalitäten der objektivierten Daten bei ihrer behördlichen und statistischen Aufnahme ins öffentliche Register zum Forschungsgegenstand. Sie bevorzugen die Untersuchung von Interaktionen zwischen den Bevölkerungen und den Institutionen, die sich mit ihnen befassen. Diese Interaktionen werden sowohl als für sich selbst relevanter Forschungsgegenstand verstanden, als auch als eine unbedingt notwendige Dimension der Quellenkritik. In einer wegweisenden Studie analysiert Morgane Labbé die Demographiestatistiken „als Indikatoren, die nicht nur die Häufigkeit der Ereignisse messen, sondern die auch die institutionellen Praktiken beschreiben, mit denen sie verbunden sind, insbesondere die Beziehungen zwischen Individuen und dem öffentlichen Dienst“. Am Beispiel des Kosovos während der letzten Jahre des jugoslawischen Staats zeigt sie, in welchem Ausmaß die Schwankungen der Geburtenstatistik die Ablehnung der gesundheitlichen und behördlichen Institutionen durch die Bevölkerung widerspiegeln<sup>59</sup>. Auf die gleiche Weise beruht die Rekonstruktion der Fruchtbarkeit Frankreichs im 19. Jahrhundert durch Noël Bonneuil auf einer kritischen Analyse der statistischen Reihen der *Statistique générale de la France*. Durch eine Schätzung des Ausmaßes der Nicht-Anmeldung der Geburten objektiviert sie den regional unterschiedlichen Einfluss des Staates auf die Bevölkerung<sup>60</sup>.

Solche Ansätze ermöglichen es, den Gegensatz zwischen „Verhaltensweisen“ und „Repräsentationen“ aufzubrechen, auf dessen Gewicht in diesem Fachgebiet wir verwiesen haben, und den Schwerpunkt auf ihre gegenseitige Konstruktion zu legen. Aber spezifischer betrachtet verfeinern sie das vielleicht grundlegendste Prinzip sämtlicher demographischer Analysen, nämlich die Vorabbestimmung der zu untersuchenden Bevölkerung durch objektivierende Kriterien. Das Auftauchen von Studien, die – in einem simultanem Prozess –, einerseits die Definitionen und die Umrisse untersuchen, die Bevölkerungen von sich selbst angeben, und andererseits zugleich deren Praktiken analysieren

---

1990, S. 1433-1450). Diese Entwicklung ist insofern unzertrennlich mit dem System verbunden, als sie im Frankreich des 19. Jahrhunderts als Gegenargument zur Einführung einer nationalen Sozialhilfe herangezogen wird (PIERRE ROSANVALLON, *L'État en France de 1789 à nos jours*, Paris, Le Seuil, 1990).

<sup>59</sup> MORGANE LABBE, *La population à l'échelle des frontières. Une démographie politique de l'Europe contemporaine*, Paris, Éditions de l'EHESS, 2000.

<sup>60</sup> NOËL BONNEUIL, *Transformation of the French demographic landscape*, op. cit., S. 124 ff.

wollen, ist das Ergebnis der Entwicklungen, die wir beschrieben haben<sup>61</sup>. Diese Entwicklungen wirken sich ebenfalls aus auf die Analyse der alten und engen Verbindung zwischen Bevölkerungen und statistischer Objektivierung.

## Bevölkerung und statistische Objektivierung

Je mehr sich die Historiker des konstruierten Charakters jeder statistischen und demographischen Objektivierung bewusst werden, umso mehr müssen sie in die Untersuchungen der Interaktionen zwischen Bevölkerung und Institutionen die Untersuchung des Wissens mit einbeziehen. Wenn man die Folgen dieser Entwicklung ermessen will, kann man auf ein Werk mit Symbolcharakter für dieses Genre verweisen, *Fertility, class and gender*<sup>62</sup>. Sein Forschungsgegenstand ist die nach sozialen Gruppen unterschiedliche Fruchtbarkeit im Vereinigten Königreich des 20. Jahrhunderts, er gehört zur Demographie. Aber der Ansatz ist neu, denn er beschränkt sich weder auf die Wiederverwendung bereits veröffentlichter statistischer Reihen, noch auf die Produktion alternativer Daten aus nominativen Quellen. Szreter bricht mit der Tradition der Disziplin und widmet sich zunächst einer geschichtlichen Abhandlung über die Sozialwissenschaften. Die Genealogie des Konzepts vom „demographischen Übergang“ in Großbritannien führt ihn zu einem empirischen Korpus, über den zu Beginn des 20. Jahrhunderts Befürworter und Widersacher der Eugenik stritten: die Volkszählung von 1911. Der Autor zeichnet die Interpretationen nach, zu denen sie Anlass gab. Aber – und das ist die zweite Abweichung in seinem Ansatz –, er begnügt sich nicht mit diesem genetischen Vorgehen: im Gegenteil, er benutzt es, um alte statistische Quellen „neu zu erfinden“, indem er sie innovativ interpretiert. So konstruiert er eine „alternative“ Geschichte der Fruchtbarkeit im Großbritannien des 20. Jahrhunderts, denn er stellt Variablen in den Vordergrund, die ursprünglich vernachlässigt worden waren: das Geschlecht<sup>63</sup>, aber auch die regionale Dimension des Phänomens. Das demographische Modell wird hier auf der Grundlage einer Wissenschaftsgeschichte konstruiert. Diese

---

<sup>61</sup> Siehe CYRIL GRANGE, *Les gens du Bottin mondain : y être, c'est en être*, Paris, Fayard, 1996, das über eine soziale Gruppe berichtet, die sich als solche selbst definiert.

<sup>62</sup> SIMON SZRETER, *Fertility, class and gender in Britain. 1860-1940*, Cambridge, Cambridge University Press, 1996.

<sup>63</sup> Da die Wichtigkeit dieser Dimension so spät aufgezeigt wurde, beschäftigt sie heute nicht nur die Bevölkerungsgeschichte, sondern auch die gesamte Historiographie. Hier seien nur einige Referenzen genannt, siehe zum Beispiel NANCY L. GREEN, *Repenser les migrations*, Paris, PUF, 2002, die unter diesem Blickwinkel Mobilitätsphänomene wieder aufgreift; oder SUSAN PEDERSEN, „National bodies, Unspeakable acts: The sexual politics of colonial policy making“, *Journal of modern history*, 63, 4, 1991, S. 647-680, die durch die Untersuchung der Exzision (Beschneidung weiblicher Genitalien) die Geschichte des kolonialen Einflusses auf den Körper neu interpretiert.

ist unerlässlich für die Schaffung von Quellen und für die Absicherung gegen jede Form von „Präsentismus“.

Ein Zeichen für die Relevanz solcher Ansätze für die Neugründung der Bevölkerungsgeschichte ist, dass Patrice Bourdelais in Frankreich zum selben Zeitpunkt ein vergleichbares Verfahren anwendet. Er stützt sich auf eine Archäologie des Begriffs „Alterung der Bevölkerung“, um die Langzeitentwicklung der Altersgruppen neu auszulegen. Éric Brian stützt sich gleichermaßen auf die soziale und politische Geschichte der Mathematik, um eine Zählung auszuwerten, die 1784 von der königlichen Verwaltung durchgeführt wurde. Die Quelle enthält die demographischen Bewegungen der vierzigtausend Pfarrgemeinden des Königreichs, sie ist also ebenso ergiebig wie nicht auswertbar: die historische Demographie hat Untersuchungen über solche Dokumente von vorne herein ausgeblendet, denn sie wirkten in der Rückschau seltsam und warfen in praktischer Hinsicht das Problem der Inkommensurabilität auf. Wie reichhaltig und zusammenhängend die Daten dieser Zählung auch sein mögen, sie können keinerlei Standardverfahren unterworfen werden: ihre Auswertung erfordert eine alternative Demographie. Sie setzt voraus, dass man vor der statistischen Arbeit eine Verbindung zwischen den quantitativen Kategorien und Verfahren des 18. Jahrhunderts und den heutigen konstruiert<sup>64</sup>. Éric Brian und Marie Jaisson zeigen die Reproduzierbarkeit dieses Vorgehens, indem sie die Entwicklung von Maurice Halbwachs Studie *Le point de vue du nombre* nachvollziehen. Sie wenden sie schließlich auf die demographische Analyse der Geschlechtsproportion an, das bevorzugte Studienobjekt des Soziologen und zugleich Langzeitstudienobjekt der Bevölkerungsgeschichte<sup>65</sup>.

Es ist kein Zufall, dass diese letztgenannten Arbeiten die Untersuchungen weiterführen, die Jean-Claude Perrot eine Generation früher vorgenommen hat<sup>66</sup>. Um eine materielle, „konstruktivistische“ Geschichte zu fördern, musste man sich an zwei Fronten schlagen. Es galt, gleichzeitig die quantitative und objektivistische Geschichte sowie die Verweigerung von Messungen zu widerlegen. Da die Bevölkerungsgeschichte ein typischer Bereich für die Quantifizierung ist, braucht sie die theoretische Grundlage mehr als jeder andere Bereich, um die Schwierigkeiten zu überwinden, auf die die historische Demographie am Ende gestoßen ist. Sie bricht zwar mit dem Biologismus, der letzterer anhaftet. Sie bricht aber auch mit dem kritischen Relativismus, der jede Kategorie strikt an den Kontext ihrer Produktion kettet und damit in eine Apo-

---

<sup>64</sup> ÉRIC BRIAN, „Nouvel essai pour connaître la population du royaume: histoire des sciences, calcul des probabilités et population de la France vers 1780“, *Annales de démographie historique*, 38, 2, 2001, S. 173-222.

<sup>65</sup> Siehe die kritische Neuasgabe von MAURICE HALBWACHS, ALFRED SAUVY *et alii*, *Le point de vue du Nombre*, herausgegeben von MARIE JAISSON und ÉRIC BRIAN, Paris, Éditions de l'INED, [1936] 2005.

<sup>66</sup> JEAN-CLAUDE PERROT, *Genèse d'une ville moderne. Caen au XVIII<sup>e</sup> siècle*, 4 Bände, Paris, Éditions de l'EHESS, [1975] 2001.

rie der Inkommensurabilität verfällt<sup>67</sup>. Die demographischen Phänomene werden nicht mehr als Wesenheiten verstanden, die für die Forscher zugänglich wären, wären sie nicht durch künstliche und „festgelegte“ Kategorisierungen verzerrt. Im Gegenteil, das als integriert und untrennbar verstandene Triptychon Praktiken-Institutionen-Wissen wird von nun an zum Prinzip der Konstruktion des Forschungsgegenstands „Bevölkerung“ erhoben. Seine internen Beziehungen, die im Verlauf der Geschichte Veränderungen unterliegen<sup>68</sup>, werden zum Ziel der Studien, indem sie die Objektivierungen aufdecken, die sie produziert haben. Die Historisierung ermöglicht es wiederum, die aufeinander folgenden Konstruktionen in Beziehung zu setzen, weil sie deren Prämissen offen legt. So kann, wie wir gesehen haben, eine Volkszählung von 1911 oder eine zahlenmäßige Erhebung von 1784 als Ausgangsmaterial für die zeitgenössische Wissenschaft dienen.

### Sicherheit der Bevölkerungen und Selbst-Kreierung der Gesellschaft: ein Forschungsgegenstand für die historische Langzeitanalyse

Nach zwanzig Jahren historiographischen Hinterfragens hat die Bevölkerungsgeschichte die Idee aufgegeben, es existiere eine demographische Realität im Rohzustand, die von der „richtigen Methode“ ans Licht gebracht werden könne. Sie vertritt nun die Sichtweise von einer immer-schon-konstruierten Realität, die jedoch objektiviert werden kann, sofern man die Praktiken der Bevölkerungen, ihre Interaktionen mit den Institutionen und ihre kognitive Ausgestaltung als eine untrennbare Einheit behandelt. Aus dieser theoretischen Grundlage ergeben sich Prinzipien der Abgrenzung sowie eine Palette von Studienobjekten und ein neues Verhältnis zu den Quellen<sup>69</sup>, aber auch ein auf lange

---

<sup>67</sup> Hier liegt die Verbindung zwischen „Dekonstruktivismus“ und Anprangerung. Da die kritische Geschichte postuliert, dass Begriffe und Methoden immer von dem ideologischen Rahmen geprägt bleiben, in dem sie geschaffen wurden, verweigert sie deren Übernahme: es gibt demnach also eugenische, natalistische, etc. Statistikkategorien.

<sup>68</sup> Um nur ein Beispiel dafür zu nennen: die demographischen Institutionen, die sich nach dem zweiten Weltkrieg auf globaler Ebene etablieren, bauen eine sehr spezielle Art der Beziehung zwischen reiner Forschung und Expertise auf: in diesem Zusammenhang habe ich den Begriff der „demographischen Intelligenz“ erarbeitet (P.-A. ROSENTAL, *L'intelligence démographique...*, op. cit., Kap. 8).

<sup>69</sup> Die historische Demographie erklärte die früheren Statistikproduktionen für ungültig, sie stütze sich also auf die *Produktion* neuer quantitativer Serien. Darin lag die Bedeutung der „Methode Henry“, die durch einen „semi-nominellen“ Ansatz individuelle Daten aus behördlichen oder kirchlichen Quellen in makroskopische Aggregate verwandelte. Die Bevölkerungsgeschichte wendet eine reflexive Vorgehensweise an, um im Bedarfsfall alte Daten (Statistiken, Untersuchungen, Inventuren, Zählungen aller Art) *wieder zu verwenden* und ihre Erstellungsprinzipien historisch zu betrachten.

Sicht angelegtes Forschungsprogramm mit einer komparativen und übergreifenden Bestimmung. Wenn das von uns erwähnte „Triptychon“ innerhalb seiner internen Dynamik sicherlich unbegrenzten Variationen unterliegen kann, so sind seine Hauptbestandteile doch in der Perspektive einer Langzeitgeschichte zu sehen, die an die funktionalen Grundprinzipien der Gesellschaften rührt.

Zum besseren Verständnis kann man z. B. einen Artikel von Steven King zum Ausgangspunkt nehmen. Für die historische Demographie spielt sich die Entwicklung der Dorfbevölkerung innerhalb ihrer allgemeinen demographischen Eigenschaften ab: insbesondere Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Migrationssaldo. King siedelt sie dagegen auch in ihrer sozialen Umgebung an. Aus einem britischen Dorf zu stammen, heißt nicht nur, dort zu wohnen und gemeldet zu sein, sondern auch, dass man dort Rechte hat: so gelangt man von der „Bevölkerung“, die die Demographen konstruiert haben, zu einer „Gemeinschaft“, die durch ein kollektives Schutzsystem definiert wird, das aus den *Poor laws* hervorgeht. Ihre Anwendung erfolgt nicht mechanisch. Das Prinzip und die Form der Hilfe – vor allem die mehr oder weniger großzügige medizinische Versorgung – sind Teil harter Verhandlungen zwischen den Behörden, den Armen und ihrer Familie. Aus den von den Verwaltern der *Poor laws* getroffenen Entscheidungen und ihren mehr oder weniger guten Resultaten ergeben sich unterschiedliche Auswirkungen auf die Krankheitshäufigkeit und die Mortalität<sup>70</sup>.

Man kann den historiographischen Wandel ermessen, der innerhalb einer Generation stattgefunden hat. Da die „Anzahl der Menschen“ von der Qualität der geleisteten Hilfe abhängt, kann eine Analyse ihrer Entwicklung nicht nur auf eine demographische Übung hinauslaufen, sondern verlangt darüber hinaus eine Untersuchung der Transaktionen zwischen Verwaltern und Verwalteten. Diese historiographische Veränderung ist bei weitem nicht konjunkturbedingt, sondern spielt sich wieder im Rahmen einer geschichtlichen Langzeitperspektive ab. In der modernen Epoche entsteht zunächst der Gedanke, dass die Vitalität einer Bevölkerung eine *Quelle* der Macht sein kann, und danach der Gedanke, dass diese Vitalität der *Ausdruck* der Leistungen dieser Macht sein kann<sup>71</sup>. Vor allem die erste dieser Verkettungen hat die Aufmerksamkeit der Historiker beansprucht: in der Tat ergeben sich daraus die Beziehungen zwischen Bevölkerung, Staat und Herrschaft, die im 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erleben werden<sup>72</sup>. Aber auch die Aussage von Boisguilbert aus dem Jahr 1695: „Die

---

<sup>70</sup> STEVEN KING, „Pauvreté et assistance. La politique locale de la mortalité dans l'Angleterre des XVIIIe et XIXe siècles“, *Annales. Histoire, sciences sociales*, 61, 1, 2006, p.31-62; THOMAS SOKOLL, „Negotiating a living: Essex pauper letters from London, 1800-1834“, *International review of social history*, 2000, 45, 8, S. 19-46.

<sup>71</sup> JEAN-CLAUDE PERROT, *Une histoire intellectuelle de l'économie politique, XVII<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, Éditions de l'EHESS, 1992, S. 143 ff.

<sup>72</sup> An einem präzisen Themengebiet, der polizeilichen Kontrolle der Mobilität, zeigt der Sammelband von Marie-Claude BLANC-CHALEARD *et alii*, *Police et migrants: France*,

Größe der Könige lässt sich an der Anzahl ihrer Untertanen ermessen“, bestätigt sich seit der modernen Epoche immer wieder in der politischen Bevölkerungsgeschichte, mit jeweils sehr spezifischen Bedeutungen taucht sie in radikal unterschiedlichen Kontexten auf<sup>73</sup>.

Dieses Prinzip begründet zwei radikal unterschiedliche Arten, die Bevölkerung zu betrachten und als Konzept zu handhaben, die seit über zwei Jahrhunderten nicht ohne Spannungen koexistieren. Diese abweichenden Sichtweisen sind der Ausgangspunkt der gegenwärtigen Unterscheidung zwischen historischer Demographie und Bevölkerungsgeschichte. Im ersten Fall wird die Bevölkerung als eine klar abgegrenzte Sphäre definiert, auf die äußere Kräfte direkt einwirken. Diese Interpretation wird die Demographie in ihrer Eigenschaft als Wissenschaft im 19. Jahrhundert systematisieren und durchwirkt die Idee einer „Bevölkerungspolitik“, die als zielgerichtetes Handeln verstanden wird. Ob es sich nun um Geburtensteigerung, regionale Besiedelung, Ermutigung oder Verhinderung von Ein- oder Auswanderung handelt, die Wiederholung der Zielsetzungen seit der modernen Epoche oder schon früher ist so frappierend, dass sich schließlich die Frage ihrer Geschichtlichkeit stellt. Auf dieselbe Weise begründet diese Interpretation die ökonomischen Ansätze von Malthus bis zum homöostatischen Modell in den 1960er Jahren. Sie etablieren ein mechanisches Verhältnis zwischen der Entwicklung der Bevölkerungen und den zur Verfügung stehenden Umweltressourcen<sup>74</sup>.

Aber man kann die Bevölkerung genauso gut als ein Objekt betrachten, das andauernd von den sozialen Kräften konstruiert und geformt wird. In diesem Fall denkt man weniger in Begriffen von äußerer Einwirkung als vielmehr von Interaktionen; man legt den Schwerpunkt weniger auf eine exogene Umwelt als vielmehr auf die Folgen der beständige Erschaffung der Gesellschaften durch

---

1667-1939, Paris, PUF, 2001, wie wichtig es ist, diese Beziehungen systematisch in eine historischen Langzeitperspektive einzubetten.

<sup>73</sup> Im Namen dieser Devise verleiht der Direktor der *Statistique générale de la France* unter der Julimonarchie, Moreau De Jonnés, der unter seiner Leitung abgehaltenen Volkszählung die Bedeutung eines Plebiszits: die von ihr objektivierten demographischen Fortschritte zeigen demnach die Qualität der Regierung von Louis-Philippe (L. SCHWEBER, *Disciplining statistics...*, op. cit.). Ein Jahrhundert später und in einer gänzlich anderen Welt verbietet Stalin die Veröffentlichung der Volkszählungsergebnisse von 1937, weil sie die mit seinem Regime verbundene erhöhte Mortalität erfassen (ALAIN BLUM und MARTINE MESPOULET, *L'anarchie bureaucratique. Statistique et pouvoir sous Staline*, Paris, La Découverte, 2003).

<sup>74</sup> Siehe zum Beispiel JACQUES DUPAQUIER, „De l'animal à l'homme: le mécanisme autorégulateur des populations traditionnelles“, *Revue de l'Institut de sociologie*, 1972, S. 177-211; RONALD LEE, „Models of preindustrial population dynamics with application to England“, in C. TILLY (Hg.), *Historical studies of changing fertility*, Princeton, Princeton University Press, 1978, S. 155-207, sowie „The demographic response to economic crisis in historical and contemporary populations“, *Population Bulletin of the United Nations*, 29, 1990, S. 1-15.



sich selbst<sup>75</sup>. Man kann mit diesem Modell die Figur von Condorcet verbinden. Er wird hier nicht so sehr als Gründer *ex nihilo* verstanden denn als der Konvergenzpunkt der Theorien der Aufklärung in Sachen ökonomischer Abläufe sowie, im weiteren Sinne, des Glaubens an die Fähigkeit der Gesellschaften, die unkontrollierbaren Kräfte zu beherrschen, denen sie unterworfen sind. Die Bezugnahme auf Condorcet geht über die Suche nach einem gefälligen Emblem hinaus. Sie zeigt zunächst die Dichotomie mit Malthus. Im Verlauf der zahlreichen Neuauflagen seines *Essai* antwortete er Condorcet stets auf energischste und wies dabei eben diese Idee der sozialen Selbst-Organisation zurück<sup>76</sup>. Condorcet systematisiert auf seine Weise die Idee eines *indirekten* Einwirkens auf die Bevölkerung, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelt hat. Der Wille, das Verhalten der Individuen und der Familien direkt zu ändern, wird nun ersetzt oder überlagert von der Idee, ihnen einen sozio-ökonomischen Rahmen zu geben, der für die Erfüllung des gewünschten Ziels geeignet ist: unter diesem Blickwinkel kann beispielsweise eine Handlung im Bereich der Zollbestimmungen zu einem Element „demographischer“ Politik werden.

Es ist bezeichnend, dass diese Unterscheidung zwischen direktem und indirektem Handeln im Mittelpunkt der Vorlesung stand, die Michel Foucault dereinst im Collège de France hielt. Dank dieser Unterscheidung kann er die Verwaltungsmethoden in Bevölkerungsfragen historisch betrachten. Dafür gliedert er sie um den Begriff der Sicherheit, die als Umfeld der Vorhersehbarkeit und Stabilität verstanden wird, wie es für das individuelle Handeln notwendig ist<sup>77</sup>. Man fühlt sich sogleich an Condorcet erinnert. In den seit einem Jahrhundert von der politischen Arithmetik produzierten Mortalitätstabellen sieht Condorcet nicht nur eine statistische Abstraktion, sondern er ersieht daraus auch die Wahrscheinlichkeit für eine Familie, die vom Einkommen des Vaters abhängig ist, nach dessen frühzeitigen Tod nicht im Elend zu versinken. Im Gegensatz zum „demographischen“ Verständnis, das in der Verselbständigung solcher Größen noch weiter geht, stellt Condorcet die Lebensfähigkeit der Bevölkerungen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, indem er sie sowohl mit der ökonomischen (Debatte über die freie Festsetzung des Getreidepreises) als auch mit der sozialen Organisation (Schaffung kollektiver Absicherungssysteme und Formen „sozialen Besitzes“) verbindet.

<sup>75</sup> Die Historiker und Ökonomen der ländlichen Welt haben das Modell von Malthus ausdrücklich einer Revision unterworfen, seit dem Werk von ESTER BOSERUP, *The conditions of agricultural growth. The economics of agrarian change under population pressure*, London, G. Allen & Unwin, 1965.

<sup>76</sup> EMMA ROTHCHILD, „Social security and *Laissez Faire* in XVIIIth century political economy“, *Population and development review*, 21, 4, 1995, S. 711-744. Es sei daran erinnert, dass Malthus' Antwort sogar im Titel seines *Essai* enthalten ist: *Essai sur le principe de population en tant qu'il influe sur le progrès de la société, avec des remarques sur les théories de Mr. Godwin, de M. de Condorcet et d'autres auteurs*, Paris, INED, [1798] 1980.

<sup>77</sup> MICHEL FOUCAULT, *Sécurité, territoire, population*. Cours au Collège de France, 1977-1978, Paris, Gallimard, 2004.

Diese Sichtweise beschränkt sich nicht auf ein Schlüsselmoment des Nachsinnens über die Bevölkerung. Als der Botaniker Achille Guillard ein halbes Jahrhundert später über das Scheitern der II. Republik nachdenkt, beschäftigt er sich mit der Bevölkerung und führt das Wort „Demographie“ ein. In Ablehnung der politischen Ökonomie und ihrer liberalen und malthusischen Interpretation der Epoche überträgt dieser überzeugte Republikaner die Kategorien von Condorcet: Guillard verbindet die Lebensfähigkeit der Bevölkerungen nicht mehr mit der Regulierung der Agrarpreise, sondern mit der volontaristischen Organisation von Arbeit und Beihilfen – ein Bereich, in dem es die Republik versäumt hatte, sich die Unterstützung der Arbeiter zu sichern. In diesem Kontext ersinnt er das Wort „Demographie“, dem sein Schwiegersohn Louis-Adolphe Bertillon allmählich eine Definition geben wird, die sich immer mehr verselbständigt<sup>78</sup>. Alle Züge einer Verkettung nachzuzeichnen, die durch sukzessive Anpassungen und Interpretationen und die Vermittlung von Émile Durkheim und schließlich Maurice Halbwachs bis ins 20. Jahrhundert reicht, ist hier nicht unser Thema. Wenn man die Bevölkerung als einen sozialen Prozess und nicht als eine biologische Wesenheit betrachtet<sup>79</sup>, machen die Überlegungen über die statistischen Regelmäßigkeiten sie stets zu einem „strategischen“ soziologischen Forschungsgegenstand.

Es ist zwar faszinierend zu beobachten, wie die zeitnahe Geschichtsschreibung der Disziplin ihre republikanischen, anti-klerikalischen und sozialistisch angehauchten Wurzeln verschleierte. Es kommt aber dennoch nicht in Frage, die schwarze Legende durch eine rosafarbene zu ersetzen. Die Bezugnahme auf Condorcet ermöglicht es zweifellos, die immerwährende Verschachtelung von Bevölkerungspolitik und Sozialpolitik in einer geschichtlichen Langzeitperspektive zu platzieren. Aber zugleich diene sie häufig als Legitimation für eine eugenische Politik einer „Verbesserung“ der Bevölkerung<sup>80</sup>. Weit von einer eventuellen Unvereinbarkeit entfernt zeugt dies von der engen Verflechtung, die seit zwei Jahrhunderten, insbesondere aufgrund der Ansätze der Hygieniker, zwischen „Biopolitik“ und sozialer Reform besteht. Diese Ansätze verleihen dem Studienobjekt Bevölkerung seine historische Tragweite: zu diesem Thema werden ohne Unterlass die unterschiedlichsten ideologischen Allianzen

---

<sup>78</sup> L. SCHWEBER, *Disciplining statistics...*, op. cit.

<sup>79</sup> Siehe MAURICE HALBWACHS, „Les facteurs biologiques et la population“, *Revue philosophique*, 119, 3, 1935, S. 285-303. Für eine detaillierte Untersuchung, siehe REMI LENOIR, „Halbwachs: démographie ou morphologie sociale?“, *Revue européenne des sciences sociales*, 129, 2004, S. 199-218; und vor allem die kritische Neuauflage von M. HALBWACHS, A. SAUVY et alii, *Le point de vue du Nombre*, op. cit.

<sup>80</sup> Für eine geschichtliche Langzeitperspektive dieser Vereinnahmungen, siehe OLIVIER DARD, „L'arithmétique politique et la technocratie: la question de l'héritage“, in T. MARTIN (Hg.), *Arithmétique politique dans la France du XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris, INED, 2003, S. 511-526.

geschlossen und wieder aufgelöst, und stets hat dies Auswirkungen auf die Prozesse der Selbst-Fabrikation der Gesellschaften<sup>81</sup>.

Die Geopolitik der Migrationen in der Zwischenkriegszeit ist dafür ein weiteres Beispiel. Die (reichhaltige) Historiographie der Gegenwart über die Geschichte der internationalen Migrationen drängt die zentralen Debatten des 20. Jahrhunderts in den Hintergrund, indem sie die aktuelle Besorgnis über das Staatsbürgerschaftsrecht (*citoyenneté*) in die Vergangenheit projiziert. Zu einem Zeitpunkt, als sich die nationalen Sicherungssysteme im Aufbau befinden, ist bei diesen Debatten insbesondere die Frage entscheidend, welche sozialen Rechte den Migranten zugestanden werden sollen. Aber diese Frage kann nur verstanden werden, wenn man sie verbindet mit der Frage nach den kolonialen Migrationsströmen, mit dem Druck der Eugeniker und Hygieniker, oder mit der Befürchtung in manchen Staaten, mit einem großen Andrang jüdischer oder kommunistischer Einwanderer konfrontiert zu werden. Vor allem ist die Zwischenkriegszeit von einer Infragestellung des Souveränitätsprinzips geprägt. Sie entspringt einer eigentümlichen Allianz zwischen „imperialistischen“ Auswanderungsländern, die eine Annektierung unterbevölkerter Gebiete fordern, und humanistischen und pazifistischen Spitzenbeamten, die von einer globalen – und supranationalen – Regulierung der Bevölkerungsbewegungen träumen. An diesem Spiel der Interaktionen sind die Vereine zur Verteidigung von Migranten beteiligt, die insbesondere aus feministischen, universitären oder konfessionellen Milieus hervorgehen. Vereine, Kirchen, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, lokale oder regionale Gebietskörperschaften, supranationale Organisationen: alle diese Institutionen machen das Spiel der Einflüsse komplizierter, das sich also weder auf die Rolle der Staaten noch auf eine Tyrannei des Nationalen beschränkt. Ein Artikel von Éric Guérassimoff gibt dahingehend ein „bilaterales“ Beispiel bezüglich der Migration der Kulis in die Vereinigten Staaten und zeigt, wie wichtig es für die Geschichte der Mobilität ist, diplomatische Einrichtungen ernst zu nehmen<sup>82</sup>.

Allgemein gesprochen ist die Bevölkerung ein guter Forschungsgegenstand, um die Frage nach den Interventionsebenen aufzuwerfen. Wenn man auf ihre institutionelle Erstellung hinweist, heißt das nicht, dass man die Rolle der „Bevölkerungen“ leugnet. Wir haben weiter oben die systematische Dialektik zwischen der Festlegung „universeller“ Verwaltungskriterien und einer individualisierten, um nicht zu sagen ausgehandelten Handhabung erwähnt, die den

---

<sup>81</sup> Eine der gründlichsten Illustrationen davon gibt das Werk von SUSAN PEDERSEN, *Family, dependance, and the origins of the welfare state: Britain and France, 1914-1945*, Cambridge, Cambridge University Press, 1993, das die ideologisch widersprüchlichen Allianzen untersucht, die die Entwicklung der Familienbeihilfen bestimmten.

<sup>82</sup> PAUL-ANDRÉ ROSENTAL, „Géopolitique et État-Providence: le Bureau International du Travail et la politique mondiale des migrations dans l'entre-deux-guerres“, *Annales. Histoire, sciences sociales*, 61, 1, 2006, p. 99-134; ÉRIC GUÉRASSIMOFF, „Des coolies aux Chinois d'outre-mer. La question des migrations dans les relations sino-américaines (années 1850-1890)“, idem, p.63-98.

demographischen und sozialen Politiken innewohnt. Auf dieselbe Art hat die Mikroanalyse dazu beigetragen, allzu mechanische Sichtweisen der Anpassung zwischen Bevölkerungen und Ressourcen zu nuancieren: mit temporärer Migration, Mehrfachbeschäftigung und gleichmäßiger Verteilung der Risiken auf die Verwandtschaft versuchen die Landbewohner das Netz der Zwänge aufzulockern und sich von den „malthusischen Fallen“ zu befreien. Dass das Aufzeigen der dafür angewendeten Strategien aus detailreichen Monographien hervorgeht, bedeutet nicht, dass diese Art von Prozessen nicht zu verallgemeinern wäre. Wie der mathematische Begriff der Lebensfähigkeit zeigt, kann man innerhalb der formalisierten Sozialwissenschaften bleiben und muss die Bevölkerung weder als eine in sich selbst geschlossene demographische Wesenheit, noch als ein mechanisches Produkt ihrer Umwelt konzipieren, sondern kann sie als eine komplexe Realität erfassen, deren Entwicklung von der ökonomischen und sozialen Organisation abhängig ist<sup>83</sup>.

Die historische Demographie bringt die biologisierenden Fragestellungen aus der Zwischenkriegszeit ins Zentrum der Historiographie. Ihre Entstehung fällt mit dem Höhepunkt der sogenannten „reinen“ Demographie zusammen, die mit intensiv diskutierten Themen der Bevölkerungspolitik verbunden ist. Ein halbes Jahrhundert später ist die Konfiguration umgekehrt. Die Entstehung einer sozialen und politischen Bevölkerungsgeschichte muss von den Sozialwissenschaften als ein Mittel verstanden werden, die Naturalisierung und den statistischen Reduktionismus der Studienobjekte in der Demographie zu bekämpfen sowie die sozio-biologischen Ansätze abzuwehren, die heute erneut versuchen, die Disziplin zu erobern. Die Charakteristiken der Bevölkerung (die herausragende Wichtigkeit der statistischen Objektivierung, die Dialektik zwischen Massenauswertung und individueller, verhandelter Handhabung, die Verflechtung mit den Selbst-Fabrikations-Prozessen der Gesellschaften) verlangen mehr als jeder andere Forschungsgegenstand die Anwendung eines konstruktivistischen Ansatzes: setzen wir darauf, dass die Lösungen, die sie dafür anbietet, es ihr umgekehrt ermöglichen, die Pionierrolle wieder einzunehmen, die sie in den Wirtschaftswunderjahren für eine triumphierende Sozialgeschichte spielte.

---

<sup>83</sup> NOËL BONNEUIL, „Jeux, équilibres et régulation des populations sous contraintes de viabilité: une lecture de l'œuvre de l'anthropologue Fredrik Barth“, *Population*, 52, 4, 1997, S. 947-976.